

"DIE TOEDIN":



Ist der Tod eine Frau ?

- Geschlecht & Tod in der Literatur

„Das Sterben ist ästhetisch bunt“ heißt es in einem Text der deutschen Band Goethes Erben.

Ebenso bunt wie das Sterben sind die mannigfaltigen Darstellungen des Todes in den Vorstellungen der Menschen. In den

verschiedenen Kulturkreisen gibt es, vor allem im romanischen, nicht nur den „Gevatter Tod“, die männliche Personifikation, sondern auch einen weiblichen Gegenentwurf.

Durch Vermischung und Überlagerung von Traditionen und religiösen Vorstellungen verändert sich die bildliche Darstellung und Wahrnehmung im gesellschaftlichen Gefüge.

Gerade in südlichen Gefilden wie Spanien, Mexiko oder auch Italien ist die Vorstellung einer

Tödin nicht ungewöhnlich. Sie ist die wütend dreinblickende, schwarz gekleidete „Donna“ oder „Madame LaMort“.

Im Laufe der Jahrhunderte zeigt die
Veränderung der Todesdarstellung
in Literatur und Kunst den
Wandel der sozial-kulturellen
Vorstellungen an.

Religiöse Einflüsse gestalten das
Bild des weiblichen Todes im
Mittelalter,
im Lauf der Jahrhunderte aber
verliert sich der Schrecken des
Todes, bis in der Moderne die
Todesdarstellung Einzug in die
Trivialliteratur und die Comic-
Kunst hält.

Ich möchte mit dieser Arbeit den
Wandel der Darstellungen des
Todes, basierend auf den

Vorstellungen der
vergangenen Epochen,
nachzeichnen, um auf die
verschiedenen Erscheinungsformen
in der modernen
Trivialliteratur und Comic-Kunst
hinzuweisen.

Außerdem möchte ich mit der
„Neuen Deutschen Todeskunst“ auf
einen Teil einer subkulturellen
Szene hinweisen,

die sich zwar hauptsächlich durch
ihre Musik definieren lässt, deren
Affinität zum Tod und zur
Trauerkultur

aber wesentlicher Bestandteil ihrer
Lebensästhetik sind.

Diese Jugendbewegung zeichnet
sich durch einen politisch-

gesellschaftskritischen Standpunkt
und eine eigene ästhetische
Individualität aus.

Auch hier finden sich verschiedene
textliche Darstellungen des Todes
in weiblicher und männlicher
Form.

Wie kommt es zur Spaltung von
männlicher und weiblicher
Todesvorstellung?

In seinem Buch „Ist der Tod eine
Frau? – Geschlecht und Tod in

Kunst und Literatur“

versucht Karl S. Guthke folgende Erklärung für das Phänomen der verschiedenen Geschlechter des Todes zu finden:

Auf psychologischer Ebene impliziert alles Große, Furchteinflössende und Starke das männliche Geschlecht bei der Benennung der Dinge, alles Sympathieerweckende mit tröstenden, friedlichen Eigenschaften das weibliche Geschlecht.

Je nach Art des Sterbens in komplexen Gesellschaften gibt es männliche Todesassoziationen,

da in der Schlacht hauptsächlich
Männer kämpften und gewaltsam
und blutig starben.

Der friedliche Tod im Bett, das
Sterben an Altersschwäche oder
durch Krankheit weckt weibliche
Todesassoziationen. Der Tod wird
hier als Umschlossenwerden
empfunden,
das mit der Mutter in Verbindung
gebracht wird.

Auf philologischer Ebene ist das
Erscheinungsbild des Todes
abhängig vom grammatischen
Geschlecht:

wie könnte DER TOD weiblich
aussehen?

Ein in Amerika durchgeführtes Experiment zeigte, dass mit „The Death“, dem ungeschlechtlichen „the“,

die verschiedensten Bilder der „Person Tod“ assoziiert werden, je nach Kulturkreis des Befragten, ist der Tod männlich oder weiblich.

Die fehlende geschlechtliche Vorgabe bestätigt die kulturellen und psychologischen Abhängigkeiten.

Die Weltanschauung einer Kultur- und Sprachgemeinschaft legt anscheinend das grammatische Geschlecht fest, und alles weist auf eine Festlegung des Geschlechts in vorsprachlicher Zeit hin.

*

Prägung der Todesdarstellungen
durch griechische und biblische
Mythologie....

Die Vorstellungen des Todes sind
geprägt durch den antiken
Kulturraum und biblische
Traditionen.

Im Pantheon der griechischen
Mythologien steht der männlichen
Todespersonifikation jeweils
eine weibliche Personifikation zur
Seite, deren Bedeutung sich
teilweise überschneidet.

Thanatos findet seinen weiblichen
Gegenpart in Aurora/Eos, die den
frühen und sanften Tod
repräsentiert.

Des weiteren gibt es die Keren. Sie
sind Hades blutrünstige
Dienerinnen, die die Toten vom
Schlachtfeld holen,
die einen blutigen, gewaltsamen
Tod gestorben sind.

Es sind die drei Moiren, Klotho,
Lachesis und Atropos, oder in der
germanischen Mythologie Nornen
genannten Frauen, die den
Lebensfaden spinnen. Atropos
schneidet den Faden ab.

Die Erinnyen oder Furien sind

Sense- und Schwert schwingende
Racheweiber,
die an ihr männliches Pendant, die
vier apokalyptischen Reiter
erinnern.

Aus der biblischen Tradition
stammt die Vorstellung des
Todesengels. Er wird in der Bibel
erwähnt.

Weiter finden sich Darstellungen
des Todes als Jäger, Schäfer,
Schnitter, und natürlich darf auch
der Teufel,

Samael oder Satan, nicht als Bote
und Verursacher des Todes fehlen.

*

Ein wichtiger religiöser Aspekt darf in der mittelalterlichen Sicht des Todes nicht vergessen werden: Eva, als Urmutter der Sünde wird verantwortlich gemacht für den Eintritt in die Sterblichkeit.

„Von einem Weibe ging die Sünde aus, und um ihretwillen müssen wir alle sterben“

In christlicher Zeit wurde es üblich, die Rolle Evas als Verführerin zur Sünde und die Rolle Marias als Heilsbringerin einander gegenüberzustellen.

Die Eine führt aus dem Paradies heraus in die Welt mit dem Tod,

die andere aus dieser Welt zurück
ins ewige Leben im Garten des
Herrn.

„Eva ist die Urheberin der Sünde,
Maria die Urheberin des Heils.

Eva schadet uns durch den
Sündenfall, Maria rettet uns, indem
sie uns das Leben schenkt.

Die eine tötete, die andere
heilte“ heißt es in einer pseudo-
augustinischen Predigt.

Eva wird also mit dem Tod
gleichgesetzt. Manchmal
wird sie auch dargestellt mit dem
Apfel und dem Stundenglas.

*

Mittelalterliche Moraltheologie....

Weiterhin entwickelte sich in der mittelalterlichen Moraltheologie die Vorstellung von der Sexualität als Quelle allen Übels.

‘Luxuria’, die Wollust, die eine der sieben Todsünden ist, wurde gewöhnlich der Frau angelastet.

Frauen sind ungebändigt, zügellos und widerspenstig und müssen erst vom Vater

und später vom Ehemann „erzogen“ werden, um Demut und Gehorsam zu lernen.

Der Mann hingegen ist wie geschaffen dafür, ein gottgefälliges

Leben zu führen.

Besonders die Sexualität der Frau
bedarf einer Reglementierung.

Ihre Triebhaftigkeit, die den Mann
stets ins Verderben zu führen droht,
kann nur durch die Ehe gebrochen
werden.

In der Ehe ist die Sexualität der
Frau auf die Verpflichtung, für
Nachwuchs zu sorgen, reduziert,
und der Frau werden Aufgaben als
Mutter und Herrin des Hauses
zugewiesen.

Die Darstellung des weiblichen
Todes setzt sich aus all diesen
Aspekten zusammen

fast bis zur allegorischen
Stellvertretung: Eva – Sünde –
Luxuria – Tod.

Dargestellt wird sie als Frau mit

langem, wehendem Haar.

*

Satan als Verursacher der
Sterblichkeit....

Mit dem Ausklingen des
Mittelalters verliert die Denkweise,
Eva sei die Mutter aller Sünde,
immer mehr an Boden. Den
Zeitgenossen der Renaissance
leuchtet die prinzipielle
Sündhaftigkeit
des Menschen nicht mehr ein.

Nicht Adam und Tod oder Eva und

Tod – nein Schuld ist nun:
der Teufel. Er wird zum Urheber
der Sünde.

Die im Mittelalter tonangebende
Theologie begründet, dass die
Sünde die Ursache des Bösen ist,
nicht umgekehrt, das Böse die
Ursache der Sünde.

Der Gedanke, dass es im Paradies
eine böse kosmische Macht gibt,
die für den Sündenfall
verantwortlich ist, ist undenkbar.

Das ändert sich im 16. Jahrhundert.
Der Teufel, Vater aller Lügen,
bekommt die Sündenschuld
aufgebürdet und ist nun, statt Eva,
verantwortlich für den Tod.

Luzifer, der gefallene Engel, kann beide Geschlechter annehmen.

Als „Weib“ führt er Mönche und Einsiedler in Versuchung und als Mann verführt er Mädchen und Frauen.

Oft wird er bildhaft mit beiderlei Geschlechtsmerkmalen dargestellt.

Das christliche Motiv verschwimmt immer mehr und auch die zugewiesene Rollenverteilung löst sich unter den verschiedensten Deutungsweisen der Sünden-Moraltheorie

und durch die Befreiung der sexuellen Unterdrückung durch die Kirche auf.

*

Welche Todesbilder dominieren in
welcher kunst- und
literaturhistorischen Periode?....

Im 8. und 9. Jahrhundert glich der
Tod dem antiken Jüngling
Thanatos oder einer Männergestalt
am Fuß des Kreuzes Christi. Der
Tod wurde durch die Auferstehung
Christi von diesem besiegt.

Der Tod wurde zur erbärmlichen
und lächerlichen Gestalt
herabgewürdigt.

Ab ca. 1200 verändert sich die
Vorstellung hin zum Tod mit Sense

oder dem wenig verwesteten
Leichnam

mit aufgeschlitztem Bauch und
ohne Eingeweide ähnlich einer
Mumie.

Der uns heute bekannte Tod als
Knochenskelett war im Mittelalter
das Standardbild.

In der Antike allerdings
symbolisierte das Skelett nicht den
personifizierten Tod,
sondern den Verstorbenen oder
dessen umgehendes Gespenst.

Mit der Veränderung des Bildes
ändert sich auch die Macht des
Todes in der Vorstellung der
Menschen:

die von Christus besiegte Gestalt
wandelt sich zu „König Tod“ mit

von Gott verliehener Macht.

Auf Abbildungen wird der Tod oft als Ritter, König oder Landmann dargestellt.

*

Selten gibt es hier auch ein friedliches Gegenstück: es ist die hässliche Alte, mit Sense und Sarg ausgestattet, die am Bettrand Wache hält. Sie hat sich gegenüber der brutalen Schlächterin jedoch nicht durchsetzen können.

Aber das Sterben ist zu dieser Zeit auch nicht friedlich. Im 14./15. Jahrhundert reißt die Pest riesige

Lücken in
die Bevölkerung, es gibt
Hungersnöte und Natur-
Katastrophen (kleine Eiszeit).

*

5.1 Renaissance und Barock....

Die bildhafte Vorstellung des
männlichen Todes, das Skelett,
ändert sich kaum,
auch der König Tod und die
Apokalyptischen Reiter bleiben
ebenfalls parallel bestehen.

Die Bedeutung und Wahrnehmung
des Todes verändert sich. Der Tod
wird zur Flucht aus dem Leben,

hinein in den Himmel, den Schoß
Gottes.

*

5.2 Der Tod als Freund....

Der Tod wird ein freundlicher
Geselle, dem zu folgen
erstrebenswert scheint.

Der Tod wird ab dem 16.
Jahrhundert zur Gestalt des
alltäglichen Lebens.

Jakob Bincks Kupferstich zeigt den
Krieger Tod: kein Gerippe, sondern
ein bärtiger, muskulöser Kämpfer,
der mit der Linken die Lanze des
am Boden liegenden Landsknecht

zerbricht, mit der Rechten das
gezückte
Schwert schwingt und siegessicher
seinen Fuß auf die Brust des
Gegners stellt.

*

5.3 Todesromantik....

Der memento-mori-Gedanke lässt
den Tod zu einer intimen,
vertrauten Gestalt werden,
die, da sie immer gegenwärtig ist,
ihren Schrecken verliert.

Wenn christliches Sterben nichts
ist, als „in den Himmel schreiten“,
wie es in einem Sonett des Andreas
Gryphius heißt, dann kann das

Nahen des Todes

nicht nur mit Gleichmut, sondern
mit Inbrunst begrüßt werden.

Hier ist, wie auch später in der
Romantik, die Todesromantik nicht
weit:

der Tod wird zum erwarteten
Bräutigam.

Dieses Motiv kann auch durchaus
von der eben erzählten christlichen
Heilsgeschichte

her betrachtet werden. Im
Themenkomplex „Der Tod und das
Mädchen“ werden beide
Konsequenzen

des Sündenfalls, Tod und
Sexualität, zusammengefasst.

Nachdem Adam und Eva von der
verbotenen Frucht gegessen hatten,
erkannten sie,
dass sie nackt waren und bedeckten
ihre Blöße.

So sind beide, Tod und Sexualität
durch die sündhafte Handlung in
die Welt gekommen.

Allerdings gibt es nur wenige
weibliche Darstellungen von der
sündigen Verführerin Tod,
sondern bis ins späte 18.
Jahrhundert ist es ein männlicher
Verführer, Bräutigam, Liebhaber.

In dieser Form handelt es sich
allerdings nicht um das
gemeinsame In-den-Tod-gehen
zweier Verliebter,

hierbei handelt es sich um die
erotische Begegnung mit dem
personifizierten Tod:

Auf dem Bild von Nicklaus Manuel,
genannt Deutsch, von 1517 zeigt
sich ein Mädchen

einem tête-a-tête mit dem Tod gar
nicht abgeneigt.

Ihr tief dekolletiertes Kleid lässt
ihren Busen blitzen,

ihr Mund ist dem Tod zum Kuss
hingewendet und beider Hände
greifen unter ihr Kleid.

Es ist nicht ersichtlich, von wem
hier die Initiative ausgeht.

*

Erst im 19. Jahrhundert steigt die

Präsenz der Tödin wieder. Es ist
„Madame la Mort“.

Mittlerweile scheint es keinerlei
Unterschied mehr zu machen, wie
der Tod an den Menschen heran
tritt.

Die in der christlichen Tradition
verflochtene Sünde-Tod-
Darstellung verliert an Aktualität,
die Deutung der religiösen
Einflüsse, Adam, Eva, Teufel, Tod,
verlieren sich.

Tod und Tödin leben in
kleinbürgerlichem Milieu, haben
abgesprochene Arbeitsteilung
und sind im Allgemeinen ganz und
gar domestiziert.

Kein Schrecken geht mehr aus vom
Sensemann, auch nicht von seiner
Sensefrau.

*

Je weiter sich das 19. Jahrhundert
dem Ende zuneigt, desto mehr
Faszination gewinnt die
Vermischung
der koketten Verführerin mit der
Todesvorstellung.

Die häufigste Darstellung der Frau
sind der Todesengel und die femme
fatale.

Sie haben durchaus ihre
Verwandtschaftsmerkmale und
werden als männermordende
Undinen,
Nixen, Vampire oder Sirenen in

einer Figur vermengt.

Zur „Belle Dame sans Merci“ wird der erotisierte weibliche Tod, die Todesengel werden mit femininer Schönheit und erotischer Anziehungskraft ausgestattet.

Auf der einen Seite erklärt man diese Bewegung als Folge der emanzipatorischen Bestrebungen im 19. Jahrhundert. Adorno und Horkheimer (1947) deuten dieses Thema in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ anders.

Ausgangspunkt ist die Verbindung der Frau mit dem Elementaren, mit der Natur.

Die Männer der zweiten Hälfte des
19. Jahrhunderts, etwa Flaubert
oder Oscar Wilde,
flüchteten sich vor der
Bedrohlichkeit dieses Natürlichen
in den Kult der Maske und der
Künstlichkeit:

die Frau wurde zum Kunst- und
Kultobjekt mit ihrem Schmuck,
Juwelen, Kosmetik und Kleidung.

Die Furcht vor dem Weiblichen und
seine Unterdrückung werden auch
als ein Aspekt des

Projekts der Aufklärung gesehen,
das sich zum Ziel setzt, die Natur zu
beherrschen.

Die Frau wurde zur Verkörperung
der biologischen Funktionen, zum
Bild der Natur,

in deren Unterdrückung der
Ruhmestitel dieser Zivilisation
bestand.

Das war der Sinn der Vernunft. So
wird die Frau- und Mutter-Imago,
die geläufige Personifikation des
Lebens zugleich auch die Bringerin
des Todes:

„Die Kreatürlichkeit der Frau“,
damit geht Simone de Beauvoir
noch ein Stück weiter,

„ihre manifeste Unterworfenheit
unter den Lebensprozeß, erinnern
den Mann an seine eigene
Kreatürlichkeit

, seinen Ursprung und seine die
biologische Entwicklung:
Empfängnis, Geburt, Wachstum
und schließlich der Tod.“ Wer

Leben gibt, gibt Tod.

„Wie in keiner Zeit zuvor haben
Biologen und Psychologen,
Philosophen und

Geisteswissenschaftler, Literaten
und Künstler angesichts der
Frauenemanzipation und der
doppelten Moral

der Gesellschaft die Definition des
Weiblichen fast einhellig in einem
negativen Urteil zusammengefasst:

Die Frau wird zum Sündenbock des
Lebens und der Gesellschaft ganz
allgemein abgestempelt.

(...) Im Urteil der Männer um die
Jahrhundertwende wird sie zur
Inkarnation der zerstörerischen

Macht mit all ihrer innewohnenden
Rätselhaftigkeit, die sich individuell

wie kosmisch auswirkt“,
sagt Otto Weininger in seinem Buch
Geschlecht und Charakter 1903/04.

*

Neben diesem mütterlichen Bild
der Gebärenden, die den Menschen
damit dem Tod preisgibt,
besteht auch nach wie vor das Bild
der Verführerin.

Sie hat die Gestalt einer knöchrigen
Prostituierten angenommen, die,
modisch aufgetakelt,
sich eine Maske vor den
Totenschädel hält, um ihre Freier in
den Tod zu locken.

Eine gewisse sexuelle Freiheit
scheint sich in der Malerei zu
zeigen.

Doch die Frau wird lediglich in
einer doppelten Moral zum Objekt
der Begierde des Mannes.

Aufreizend und abschreckend
zugleich stellt sich der weibliche
Tod kokett zu Schau.

Mehr entblößt als verhüllt, zeigt die
Tödin ihre ganze abstoßende
Nacktheit.

Sie ist zugleich faszinierend und
erotisch anziehend, aber auch
widerlich als Inbild

der Sünde und Verworfenheit. Im
Hintergrund des Bildes sieht man
aber auch das lüsterne Publikum,
Frau Tod reflektiert die Gaffer in

ihren Voyeurismus.

Kokett und Skelett reimen sich auf
das trefflichste.

Eine Zeichnung von Félicien Rops
trägt den treffenden Namen „Mors
Syphilitica“.

Das Laster, mit dem die Frau den
Tod bringt, trägt einen passenden
Namen.

*

7. Der Einzug des Todes in die
Trivialliteratur und die Comic-
Kunst....

Mit den humoristischen Romanen
des Fantasy-Autors Terry Pratchett

hält der
personifizierte Tod Einzug in die
Trivialliteratur.

Pratchett schafft in seinen
Geschichten eine bizarre Welt, die
als Scheibe auf dem Rücken
einer Schildkröte liegt, die von vier
Elefanten getragen wird.

(KV) Gevatter Tod ist hier als
typischer Sensemann dargestellt,
als Skelett im Umhang mit Kapuze.
Seine leeren Augenhöhlen leuchten
und wenn er läuft, klickern seine
Knochenfüße auf dem Boden.

Er selbst bezeichnet sich als
„ANTHROPOMORPHE
PERSONIFIZIERUNG“,
zu denen in der Scheibenwelt z.B.
auch die Zahnfee und Väterchen

Frost gehören.

Er ist der „BEZWINGER VON
KÖNIGREICHEN,
VERSCHLUCKER DER OZEANE,
DIEB DER JAHRE, DIE LETZTE
REALITÄT, DER ERNTER DER
MENSCHHEIT“ usw.

Die Personifizierung des Todes und
anderer Phänomene im Fantasy-
Roman....

Terry Pratchett hat zusammen mit
einem anderen bekannten Fantasy-
Schriftsteller,
Neil Gaiman, einen Roman

herausgebracht, in dem sie
biblische Prophezeiungen mit
denen von Nostradamus
verknüpfen.

In dem Roman „Ein gutes Omen“,
der 1990 erschien, gibt es einen
finalen Kampf zwischen Gut und
Böse.

Die vier Apokalyptischen Reiter
sind dabei sehr anschaulich
beschrieben und treten,
wie in der Bibel vorgesehen,
nacheinander auf. Hier
personifiziert sich der Tod,
wie er im Mittelalter dargestellt
wurde, als Sensemann, der die
Menschheit erntet.

Krieg hingegen darf als rothaariger
Vamp und Verführerin posieren,

was dazu führt,
dass die Männer, wo auch immer
sie auftritt, in Streit geraten und –
natürlich – Krieg ausbricht.

Der Hunger hat in den Zeiten von
Power-Diäten und
Schlankheitswahn leichtes Spiel,
nur die Pest wurde aufgrund der
Erfindung des Penicillins durch
einen Jungen

namens Umweltverschmutzung
ersetzt, der sie würdig vertritt.

Die Darstellung der personifizierten
Charaktere ist eine typische
Vorgehensweise
in den Fantasy-Romanen.

Abstrakte Vorgänge und Zustände
wie Krieg und Tod werden auf eine

menschliche Ebene gesetzt,
von der sie menschlich agieren und
auf der ihre Handlungsweise vom
Leser nachvollzogen werden kann.

Die im 19. Jahrhundert dargestellte
Verführerin, der Todesengel in
seinem Glanz oder die Kokotte
haben auch in der modernen
Fantasy-Welt nicht ihren Reiz
verloren.

Nur wechseln die Attribute der
Verführerin von der passiven
Verlockung in eine aggressiv-aktive
Rolle,

so dass die Frau nicht nur Objekt
der Begierde ist, sondern die
Menschen nach ihrem Willen
manipuliert
und in machtvoller Stärke ihre

Weiblichkeit darstellt.

*

9. Neil Gaiman und das Sandman- Universum....

Neil Gaiman studierte
Journalismus und veröffentlicht als
erstes Buch eine Biographie über
die

Band Duran Duran. Außerdem
verfasste er im klassischen
englischen humoristischen Stil

„Don´t Panic: The Official
Hitchhikers Guide to the Galaxy
Companion“ über den

Science-Fictionautor Douglas
Adams.

Zusammen mit seinen Freunden Alan Moore und Dave McKean schuf er verschiedene Comicserien, die wichtigste und bekannteste davon ist „The Sandman“.

1988 startete die Serie um die Abenteuer des Morpheus, der Personifikation des Traumes.

Die Sandman-Comics halfen, das Medium/Genre Comic salonfähig zu machen.

Hier handelt es sich nicht um Kindergeschichten und auch der Zeichenstil hat nichts mit

den Micky-Maus-Heften zu tun.

Vielmehr entstand mit dieser Comic-Serie eine intellektuelle, erwachsene Kunstrichtung. Neil Gaiman und Dave McKean schufen

mit den Sandman-Comics
eine in der Comicgeschichte in
dieser Form selten da gewesene
Vielschichtigkeit.

1996 wurde die Serie eingestellt.
Allerdings nicht wegen des
nachlassenden
Publikumsinteresses,
sondern weil Gaiman seine
Geschichte zu Ende erzählt hatte.
Die Figur des Morpheus wurde zu
Grabe getragen,
doch die anderen Figuren aus
seiner Familie, die „Ewigen“,
erleben in eigenständigen Bänden
andere Geschichten.